



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Landleben in Livland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mer. Mit tiefem Kummer verfolgte er die wachsende Leidenschaft der beiden Parteien, die eine gewaltsame Katastrophe verkündete. Hinter der Julirevolution sah er das Gespenst des Socialismus, und drückte sich vor seinen Wählern stark genug darüber aus: „Die Revolutionen verkaufen theuer die verheißenen Wohlthaten. Die Nachwelt wird darüber urtheilen, ob die unsere unvermeidlich war.“ Entschiedener als seine Freunde folgte er im Wechsel der politischen Ereignisse den Eingebungen seines Gewissens. Als Guizot die Pressfreiheit beschränkte, sagte er sich von seinem alten Schüler los, und als die Coalition von 1839 aus ehrgeizigen Zwecken alle bestehenden Organisationen untergrub, sprach er in den härtesten Worten seine Verurtheilung aus. Als sein Tod herankam (1845), drängte sich ihm schärfer als früher der innere Widerspruch in seinen religiösen Ueberzeugungen auf. Er erzog seine Kinder in den Dogmen und in den Uebungen einer strengen Religion, aber er selbst machte sie nicht mit. *J'ai la foi qui croit, mais je n'ai pas la foi qui voit; elle est si précieuse, cette foi; qu'il faudrait aller la chercher jusque dans les entrailles de la terre. Je ne suis pas tel que je le voudrais pour m'approcher de l'autel; si je voulais y aller, je tomberais.* Dennoch setzte er auch hier, wie in allen übrigen Dingen, zuletzt seine Ueberzeugung ins Werk. Er wollte sich der Ordnung, die er im Interesse des Ganzen verlangte, für seine Person nicht entziehen und ließ sich die Sacramente erteilen. Seine letzten Worte waren: *Il n'y a dans ce monde de solide que les idées religieuses; ne les abandonnez jamais, ou, si vous en sortez, rentrez-y.*

J. S.

Pandleben in Livland.

Das unbehagliche Gefühl, welches jeden beschleicht, sobald der Schlagbaum an der russischen Grenze sich hinter ihm senkt und der Grenzkosak sich mit in den Wagen setzt, ein Gefühl, welches sich während der langweiligen Fahrt durch die düstern Fichtenwälder, die elenden Dörfer und die weiten Morastebenen Litthauens fortwährend steigert und im Verein mit körperlicher Zerschlagenheit insolge schlechter Wege und Wagen die Reise überaus unangenehm macht, verschwindet allmählig, wenn man die Düna erreicht hat und die alte Hansestadt Riga vor sich steht. Wer vom Vaterlande träumt und geweckt wird vom Rasseln der Telega auf russischem Pflaster, der kann im ersten Augenblick seinen Traum verwirklicht glauben; hier sind wieder die engen, krummen Straßen der östlichen Hauptstadt Preussens, alte deutsche Thürme, spitzgieblige Häuser, alles massiv und wenig symmetrisch, mehr auf praktischen Nutzen und gemüth-

liche Bequemlichkeit berechnet, als auf äußere Eleganz und gemessene Uebereinstimmung. Denselben anheimelnden äußern Eindruck macht auch das alte Reval. Es hat die mittelalterliche Romantik der Bauart mit der livländischen Schwesterstadt gemein, übertrifft die letztere aber noch durch seine wunderschöne Lage am finnischen Golfe, so wie dadurch, daß es an seinem Domberge, wenn auch keine schützende Citadelle (wie die Zeitungsschreiber während des orientalisirussischen Krieges immer behaupteten), so doch einen Mittel- und Stützpunkt für das Auge des Beschauers besitzt. Auch unter den Bewohnern der beiden Städte fühlt man sich bald heimisch, wenn man ihr freundliches Entgegenkommen und ihr reges Interesse an deutschen Zuständen kennen gelernt hat. Es ist doch ziemlich alles noch deutsch innerhalb der alten Ringmauern (selbst die Bierkultur hat sich in neuerer Zeit bedeutend gehoben), und nur die hier und da hervorblickenden, grünen oder blauen Kuppeln rechtgläubiger Kirchen, auf den Straßen die fremden Klänge barbarischer Sprachen, die Fülle russischer Uniformen und nationaler Bauerntrachten mahnen an die Fremde. Mit einem Schlage aber sieht man sich in russische Wirklichkeit versetzt, sobald man, die Wälle und die mit friedlichen Promenaden bekränzten Glacis im Rücken lassend, die Vorstädte betritt. Besonders die während der französischen Invasion oder, wie es im Curialstil heißt, „seit dem Einfalle der Gallier und der mit ihnen verbündeten 25 Völkerschaften“ niedergebrannten und neuerbauten Vorstädte gleichen ganz ihrem Vorbilde, den petersburger Linien, an Breite, Geradheit und leichter Bauart und, einige Fabriken und Villen reicher Kaufleute ausgenommen, herrscht hier überall der Moskowiter, die alte deutsche Festung in weitem Bogen einschließend und gierig auf die Zeit lauernd, wo ihm der verhasste Niemeß gleiche Rechte in der Capitulation einräumen muß. Um seinen concentrischen Ring lagert aber endlich das weite Gebiet der gegen Russen- und Deutschthum gleich indifferenten Letten und Esthen, in welchem gleich Dasen die wenigen kleinen Städte und die Edelhöfe und Pastorate der Deutschen zerstreut liegen. Diese wollen wir heute aussuchen, um ihre Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen und ihre Bewohner zu überraschen.

Wir mögen ausfahren von Riga oder Reval, nach welcher Himmelsgegend wir wollen, die Wege aufs Land sind überall schlecht; selbst die großen Heerstraßen von Riga über Dorpat nach Narwa und von Reval ebendahin unterscheiden sich beinahe nur durch ihre größere Breite von den Vicinalwegen. Der Grund davon liegt wol mit in dem Mangel an gutem Material, größtentheils aber in dem Uebelstande, daß der Adel für die Unterhaltung der Landstraßen und Poststationen zu sorgen hat, wofür ihm auch gestattet ist, billiger zu reisen, als jeder andere. Nun sind noch außerdem die Wegestrecken zur Ausbesserung nicht an die zunächst liegenden Güter, sondern, damit niemand zu kurz komme, auch mit an die entferntesten repartirt, so daß die armen Frohn-

bauern oft schon mehre Tage nur zur Fahrt nach ihrem Districte brauchen. Und mit wie kundiger Hand geht dann die große Masse ans Werk! Der eine säet seinen Sand auf den mit Schnee bedeckten Pfad, als wäre es Klee, der andere nimmt gröbere Steine und fährt sie in den Schlamm, um denselben wenigstens etwas consistenter zu machen — die wenigsten kommen ihrer Schuldigkeit pünktlich und geschickt nach, und das Beste muß der Sommer thun, welcher, nachdem Edelmann und Bauer den schuldigen Tribut an zertrümmerten Rädern und Gliedmaßen gezahlt haben, den austrocknenden Lehm zu einer glatten Straße ebnet, die so lange es trocken bleibt nichts zu wünschen übrig läßt. — Wir gehen indeß nicht zu Fuße, denn das ist hier zu Lande nicht Sitte und auch nicht gerathen, da man sich gegen das Verhungern nur durch Mitnahme eines Brotsackes schützen könnte, indem die unreinlichen Krüge an den Straßen außer Brantwein und saurem Biere nichts Genießbares bieten. Den Ausländer befremdet auf einer solchen Fahrt am meisten die Leerheit der Gegenden, die Seltenheit der Dörfer und Edelhöfe, und es würde ein Punkt zur Berühmtheit gelangen, von welchem aus man drei Kirchen auf einmal erblicken könnte. Die alten Schlösser sind fast alle nicht mehr, theils von den Russen gesprengt, theils vom Alter zerbröckelt. Von der alten Bergfeste Fellin ragen nur noch einzelne Mauern empor; Wesenberg und Weissenstein liegen in Trümmern; besser erhalten sind die Ruinen vom Schlosse Wenden, der Residenz des Heermeisters des deutschen Ordens. Die einzige noch bewohnte alte Burg in Esthland ist Schloß Lohde, welches einst die Belagerung Zwans des Schrecklichen im 16. Jahrhundert rühmlich abschlug und noch heute zur Erinnerung mit dessen Kugeln gespickt ist. Die neuere Zeit hat sich fast ganz dem Holzbau zugewendet, weil der gewöhnliche Flußalkstein zu feuchte Wohnungen erzeugt und überhaupt steinerne Häuser als kalt verschrieen sind. Lieber setzt man daher aus horizontal liegenden Balken das Haus zusammen, bekleidet sie außen mit Bretern und innen mit Ziegeln, verstopft und verklebt sorgfältig die Doppelfenster und trogt dann dem nordischen Winter, wenn auch nicht dem sibirischen Nordoste mit bestem Erfolg. Diese Bauart duldet freilich bloß einstöckige Gebäude, da die Balken bei höhern Häusern leicht aus dem Rothe weichen, und die meisten Wohnungen auf dem Lande, aber auch in Dorpat und in den kleinen Städten haben eine niedrige, langgestreckte Gestalt. Die Lage der Gutsgebäude ist selten malerisch. Die Schuld davon trägt allerdings die stiefmütterliche Natur, welche dieses Land nur am finnischen Meere mit anmuthigem Rande säumte, im Westen aber die Meeresküste in glatten Sand, im Innern die Seeufer in Sumpf und Morast verlaufen ließ und nur hier und da pittoreske Punkte austreute. Allein die Hand des Menschen hätte doch im Allgemeinen mehr zur Verschönerung wenigstens der nächsten Umgebung der

Wohnsitz thun können. Fast überall beschränkt man sich auf einen Garten hinter dem Hause, und nur selten trifft man auf Parkanlagen.

Treten wir in das Haus, so werden wir vom Baron mit leutseliger Zu-
vorkommenheit, von der Hausfrau mit gemessener, aber freundlicher Höflichkeit
empfangen und in den „Saal“ geführt. So heißt das Gesellschaftszimmer,
ohne grade immer durch seine Größe Anspruch auf jenen Namen machen zu
können. Er ist gewöhnlich weiß, selten mit Stuccaturarbeit geziert; auch die
übrigen Zimmer sind bis in die neuere Zeit fast überall ohne Tapeten und
Malerei geblieben. Dazu kommt, daß sie, mit Ausnahme der Schlafgemächer
alle offen stehen und dadurch wol im Winter den Vortheil gleichmäßiger Er-
wärmung und Raum zu einem Stubenspaziergang bei schlechter Witterung
gewähren, aber auch vor dem Lärm der jungen Generation keinen Schutz bie-
ten, überhaupt das Gefühl des ungestörten Alleinseins nicht aufkommen lassen.
Auf das Meublement wendet man nicht viel; es ist meist ein buntes Gemisch
von Roccoco und Modernem: neben dem neuen Piano steht die seit des Groß-
vaters Zeit hier eingewöhnte englische Wanduhr, und kaum können wir uns
des Lächelns enthalten, wenn wir es uns in den bequemen petersburger Lehn-
stühlen wohl sein lassen, während die Damen der unterdessen angelangten Ge-
sellschaft genöthigt werden, auf dem Ehrenplatze, dem harten, mit Wachstuch
überzogenen Divan Platz zu nehmen. Recht zweckmäßig sind aber jedenfalls
die bekannten, großen Oefen, welche, meist mehrere Zimmer zugleich heizend, eine
Gleichmäßigkeit der Temperatur bewirken, die wir in Mittel- und Süddeutsch-
land gar nicht kennen. Freilich sind sie erstaunliche Holzverwüster, und wenn man
ihren Bedarf mit der Abnahme der Wälder vergleicht, dann glaubt man den
Klagen der Städter über die Höhe dieser Ausgabe im Wirthschaftsetat und zweifelt
geline an der Ewigkeit dieser Heizungsart en gros. — Das Erscheinen der Thee-
maschine macht unsern Betrachtungen ein Ende und zwingt uns, an der Un-
terhaltung Theil zu nehmen. Sie dreht sich bei den Männern um Landwirth-
schaft und Politik, Kartoffelsäule und Getreidepreise. Es sind eben lauter
Producenten und selbst der Städter, welcher das Brot kaufen muß, fühlt eine
Geldklemme des Adels empfindlicher, als einen Aufschlag der ohnehin wohl-
feilen Lebensmittel. Da jedoch die meisten Producte exportirt werden müssen
und die Ausfuhr ins eigentliche Rußland durch die schlechten Communications-
mittel sehr erschwert ist, so steigt und fällt die Erntefreude dort mit der schlech-
ten oder guten Ernte des Auslandes und die Landbesitzer sind außerdem da-
durch sehr in den Händen der Aufkäufer, wenn sie auch dabei verhältnißmäßig we-
niger übervorthelt werden, als ihre Bauern, welche den Ueberschuß ihrer Ernten
an die Krämer gegen Waare zu vertrödeln pflegen. Groß waren die Einbußen,
laut die Klagen während des letzten Krieges, wo nur die Lieferungen für die
in den Ostseeländern stehenden Armeen einigen Ersatz für den Stillstand des

Handels mit dem Auslande gewährten, der allerdings weber für die fehlende Einfuhr des Salzes entschädigte, noch sich auf die livländischen Flachsbidricte erstreckte, in welchen die Preise auf die Hälfte der Durchschnittssumme fielen und viele Flachshändler ihr Vermögen verloren. — Im Ackerbausystem selbst hat sich vieles in neuerer Zeit zum Vortheil umgestaltet; das Princip des Fruchtwechsels mit Futterbau hat die alte Dreifelderwirtschaft fast allenthalben verdrängt; in der Entwässerung der Moräste, welche noch ungefähr ein Viertel des ganzen Landes einnehmen, hat man wenigstens Anfänge gemacht; in der Bestellung der Felder durch Knechte statt der Frohnbauern hat man an vielen Orten Vortheil für den Besitzer gefunden, und es kann sein, daß der Egoismus sich hier einmal ausnahmsweise als Beförderer der Humanität bewährt. Nur zieht die Spärlichkeit der Vegetation und die Ungunst des Klimas den Neuerungen überall hemmende Grenzen, und Ausländer, auch junge Inländer, die von ausländischen Lehranstalten zurückkehrend mit ihren Reformen zu vorschnell zu Werke gingen, scheiterten oft an diesen Klippen und bestärkten nur die Alten in ihren festgewurzelten Gewohnheiten. Diese Kargheit der Natur und die durch sie nothwendig gesteigerte Thätigkeit bei der Verwaltung der Güter schärfen wol auf der einen Seite den Sinn für das Praktische und spornen die Thatkraft an, auf der andern ziehen sie aber den Geist recht eigentlich zur Mutter Erde, zur Materie hin und lassen alles Höhere in den Hintergrund treten. Wir fühlen dies aus den Gesprächen der Männer heraus, noch ehe wir sie näher kennen lernen; wir merken es vorzüglich aus ihren Urtheilen über Politik, die hier auf dem Lande keinerlei Zwang unterliegen, wenn nicht ganz unbekante Personen sich unter der Gesellschaft befinden. Zuerst begegnen uns die merkwürdigsten Widersprüche, wenn wir mit ihnen über ihr eignes Verhältniß zu Rußland sprechen. Sie rühmen sich ihrer deutschen Gesinnung, ihres Festhaltens am deutschen Elemente; aber sie sind stolz auf die Macht des russischen Reichs und bekennen laut ihr Wohlbehagen, demselben anzugehören; sie verachten die Russen, hassen das russische Wesen in Sitte und Sprache, aber Söhne und Brüder dienen im russischen Heere und freuen sich über Avancement und Orden; sie haben Furcht vor der drohenden Russificirung und vor der Unerbittlichkeit des Regierungssystems, aber sie besitzen die größte Anhänglichkeit an das kaiserliche Haus. Die Erklärung dieser Anomalien ist leicht. Es ist zuerst der aristokratische Egoismus, welcher den Adel hier an die Fittige des nordischen Adlers fettet, weil derselbe sie noch am sichersten vor dem Verluste ihrer exceptionellen Stellung zu bewahren vermag, und es ist eine Art selbstgefälliger Bequemlichkeit, welche an der Oberfläche der Verhältnisse haften bleibt, ohne in die Tiefe des Zusammenhanges einzudringen. — Und sie sind glücklich in dieser Passivität, ebenso glücklich, wie der Kranke, welcher die Größe seiner Gefahr nicht ahnend, Hoffnungsschimmer und Lebenslust bis

an den Rand des Grabes mitnimmt! Welche Thoren waren die politischen Enthusiasten des Jahres 1848, die jene verlorenen deutschen Länder an der Ostsee wach rütteln wollten! Die Revolution durchbrauste alle Länder deutscher Zunge — dort bewegte sie kein Stäubchen von seinem Plage. Allerdings wurden die Leute lebendig, aber die einzige Triebfeder war die Neugierde. Man amüßte sich über jedes lustige Stückchen jener Geschichte und pries sich glücklich, ohne von den hochgehenden Wogen der Völkerbewegung molestirt zu sein, in Ruhe die Nachrichten darüber in den übel redigirten dorpatschen und rigaischen Zeitungen lesen zu dürfen. Und später, als der Ausbruch des orientalischen Krieges ihnen den Schauplatz der Ereignisse näher rückte, da standen sie im Gefühle des Bedrohtheits fest zu dem Kaiser, wenn sie auch im Geheimen seinen Eigensinn mißbilligten. So lebt man politisch stets für den Augenblick, quietistisch die Zukunft sich aus dem Sinn schlagend. Jagd, Spiel, Besuche in der Nachbarschaft und ein paar Mal im Jahre die rauschenden Vergnügungen des städtischen Lebens füllen die Mußestunden aus; selten finden wissenschaftliche oder künstlerische Liebhabereien ihre Pflege bei den Männern. In Esthland vorzüglich ist es neuerdings recht Mode geworden, das Domgymnasium höchstens bis Tertia zu besuchen und dann sich entweder dem Kriegedienste zu widmen oder sich sogleich auf seine Güter zurückzuziehen. Die Livländer haben von jeher mehr Abneigung vor dem Militärdienste gezeigt, und in neuerer Zeit haben sich mehrere Barone dem ernstern Fachstudium zugewendet; allein im Allgemeinen ist eine gewisse Oberflächlichkeit der Bildung auch in Livland nicht zu verkennen. Sie wird überall übertüncht durch gesellige Formen Schönheit, feine Tournüre und eine Sicherheit im Auftreten, die der dortigen Jugend beinahe angeboren zu sein scheint; aber man höre die Klagen fast aller ausländischen Lehrer über diese Jugend.

Wenden wir uns zu den Frauen, welche unterdeß eine gesonderte Unterhaltung geführt haben. Sie sprechen eben von Familienangelegenheiten und wir haben Ursache, die erstaunlichen Kenntnisse zu bewundern, die jede von den Verhältnissen der entferntesten Familien entwickelt. Nicht bloß ist es die vielfache Verkettung und Verschwägerung der Sippschaften untereinander, welche die Theilnahme aller an jedem Einzelnen steigert, sondern es weckt auch die Isolirtheit des Landlebens das Interesse an dem Nächsten, anstatt, wie man glauben sollte, es zu ertöden. So gleicht jede Provinz in diesem Punkte einer kleinen Stadt und jetzt begreifen wir erst, was man uns in Reval versichert hat, daß nämlich Kogebue seine „Kleinstädter“ in vielfacher Beziehung grade auf dortige ländliche Verhältnisse geschrieben habe. Aber die Damen sind so artig, dieses Thema bald fallen zu lassen und überraschen uns durch ihre Belesenheit, wenn wir die Conversation auf das schönwissenschaftliche Gebiet führen. Freilich sind sie in ihrer Lectüre sehr exclusiv nach zwei Rich-

tungen hin: weder im antiaristokratischen noch im antipietistischen Geruche dürfen die Schriftsteller stehen, welche die Schwelle ihres Boudoirs überschreiten, und wie früher die Gräfin Ida Hahn, so fehlt jetzt Oscar von Redwitz in keiner Bücheretagère; andere bedeutendere Größen vermögen sich wenigstens keinen bleibenden Platz neben den Erbauungsschriften zu erwerben, welche hier den ersten Rang behaupten. Mit dieser streng gläubigen Richtung hängt es zusammen, daß die Frauen durchweg noch bessere Patriotinnen sind als die Männer, und daß eine freiere politische Aeußerung selten von ihnen unangefochten bleibt. Als während des letzten Krieges die Engländer und Franzosen sich dem Kriegstheater an der Donau näherten und die Zeitungen von dem Gesundheitszustande der Truppen Nachtheiliges berichteten, meinte eine geistreiche Livländerin in einer Gesellschaft, es sei dies die Folge einer weisen Entschließung Nikolais, der seine Truppen nicht weiter habe vorrücken lassen, um die Allirten in jene ungesunden Gegenden zu locken. Die dagegen ausgesprochenen bescheidenen Zweifel eines inländischen Gelehrten und das ironische Lächeln eines Ausländers setzten die Dame so in Zorn, daß sie beide, zum Glück ohne gefährliche Folgen, denuncirte. Während seines Aufenthaltes vor Reval hielt einst Napier zwischen der Insel Nargen und der Stadt eine großartige Schießübung, indem er seine Dampfschiffe im Quarré sich drehen und Breitseite auf Breitseite sich einem bestimmten Punkte gegenüber entladen ließ. Die Dechargeten folgten immer schneller, der bis an die livländische Gouvernementsgrenze gehörte Kanonendonner sprengte viele Fensterscheiben Revals, und man befürchtete, daß die englische Flotte sich mehr und mehr nähern und endlich die Stadt selbst zum Zielpunkte wählen dürfte. In der Angst that sich ein Häuflein Frommer vom Lande auf dem Domberge zusammen, betete um Abwendung der vermeintlichen Gefahr, und — siehe da, „Karlschen“, dem es gar nicht in den Sinn gekommen war Ernst zu machen und der überhaupt öft genug wie zu seinem Späße die Armee des Herrn von Berg alarmirte, beendete endlich den fulminanten Ohrenschmauß. So weit wäre alles gut und nicht einmal ein Grund zum Lächeln vorhanden, wenn nur nicht später diese Geschichte als Beweis von der Wirksamkeit des Gebetes von den Frauen der Aristokratie öffentlich citirt worden wäre! —

So verrinnt die Theestunde, unstreitig die angenehmste des Tages im nordischen Familienleben. Der Hausherr fordert uns auf, mit ihm einen Gang ins Freie zu machen und wir betreten zuerst den Hof, auf dessen Sandfläche die Kinder ihre Spiele treiben. Die meisten deutschen Jugendspiele finden wir hier wieder; einige haben sich aber auch aus Rußland hier eingebürgert und man erkennt sie augenblicklich an dem dazu nothwendigen Gebrauche des Knüttels. Das Hauptgebäude des Hofes ist die sogenannte Branntweinfüche, in welcher gewöhnlich auch der Verwalter seine Wohnung hat. Es ist ein

großer Vorthell für den Adel, daß das Privilegium des Branntweinbrennens, durch welches eine Art Mauthgrenze gegen die in dieser Hinsicht sehr beschränkten russischen Gouvernements für die Regierung nöthig wird, ihm die Möglichkeit gewährt, seine Ernten auch auf andere Weise zu verwerthen, als durch Export ins Ausland (der meiste Spiritus geht nach Petersburg.) Außerdem haben sie auch das Recht, in ihren Krügen selbst den Branntwein ausschänken zu lassen und wahre Wollust ist es für den russischen Soldaten, hier einmal starkes Gebräu zu genießen, wenn er von dem verwässerten Getränk seines Vaterlandes kommt. Die Spiritusträbern werden zur Mast der ukrainer Ochsen verwendet, welche von ihrer fernen Heimath her erst den weiten Umweg über die Ostseeprovinzen machen, um dann durch die Abfälle deutscher Cultur gestärkt und gerundet, im Frühjahr ihrer Bestimmung in der Hauptstadt zuzueilen. Pension zahlen die Kleinrussen durchschnittlich 15 Silberrubel für das Stück. Auch außerdem wissen die Russen ihren Vorthell besonders aus dem der Hauptstadt näher liegenden Esthland zu ziehen, indem sie die Obsternten pachten, Hühner und Eier aufkaufen und so die Preise mancher Lebensmittel vertheuern. —

Wir bemerken ferner einen großen, langgedehnten Schafstall, dessen Bewohner noch nicht von der Weide zurückgekehrt sind. Unser Wirth erzählt uns, daß die Schafzucht nicht mehr im Zunehmen begriffen sei, weil sie zu wenig abwirft; erstlich muß man die Schäfer aus dem Auslande kommen lassen, da die Nationalen bloß als Unterknechte zu brauchen sind — und dann fehlt es für die Wolle an Abnehmern. In Reval macht ein einziger Fabrikant die Preise und der Transport nach Riga verschlingt jeglichen Profit. Die hier einheimischen Schafe sind schwarzbraun und von unansehnlicher Gestalt. Einen merkwürdigen Eindruck macht es, wenn man hier den Schäfer hinter der Heerde statt mit dem friedlichen Hirtenstabe mit einer Muskete im Arme gehen sieht. Er trägt sie der Wölfe wegen. Doch wenn er am Rande des Waldes weidet, nützt auch diese Waffe nichts; mit Blitzesschnelle springt das Raubthier auf seine Beute und entschwindet mit ihr im Dickicht, ehe der Verdachte Zeit hat, den rostigen Hahn zu spannen, und wenn er es versäumt, Lücken und Thüren am Stalle gut zu schließen, dann kann es leicht geschehen, daß in der Nacht ein einziger Wolf aus reiner Mordlust ein paar Duzend Schafe erwürgt, ohne an einem einzigen seinen Hunger zu stillen. Mit Wehmuth erzählen uns die Kinder vom tragischen Ende ihres treuen Karo, der im vorigen Winter von zwei Wölfen aus dem Hofe aufs Feld gelockt und dort bis auf den Schweif aufgefressen worden sei. So schlimm hatten wir es uns doch nicht mehr gedacht, und noch mehr erstaunen wir, wenn wir hören, daß erst vor wenig Jahren die Ritterschaft in Esthland 300 Rubel Belohnung für ebensoviele, in einem Jahre erlegte Wölfe ausbezahlt habe!

Alein größere Jagden werden nicht angestellt, von den russischen Grenzen laufen die Graupelze immer wieder herüber und bloß der herrschafliche Kutscher, der im Winter mit nationaler Geduld aus sicherem Stalle neben dem im Schnee vergrabenen Köder lauert, und zum Schusse kommt, und der Bauer, der im Sommer zufällig im Walde auf ein Nest junger Wölfe stößt und sie mit Lebensgefahr heimträgt, um ihnen die Ohren abzuschneiden, die als Anweisung auf einen Silberrubel gelten, oder der die Alten im Winter mit vergiftetem Nase bethört, tragen etwas zur Verminderung bei. Gefährlich sind sie übrigens dem Reisenden nicht, und bloß im Februar, wo sie sich truppweise zusammenfinden, begegnet man ihnen nicht gern, weil sie manchmal so unhöflich sind, dem klingelnden Schlitten nicht auszuweichen. —

Wir wenden uns zu den andern großen Stallgebäuden, in denen das Hornvieh und die Pferde untergebracht sind. Ersteres ist ebenfalls von kleiner, aber starkknochiger Race. Seine Unterhaltung erfordert einen sehr großen Futtervorrath für den Winter und man muß sich deshalb wundern, daß man hier so spät die Cultur der Futterpflanzen angenommen hat. Die Heuschläge (Wiesen nach unserem Begriffe gibt es hier gar nicht) sind zwar ungeheuer ausgedehnt, geben aber nur einmal eine Grasernte. Die Weiden sind meist sumpfig und sauer und verführen die Dachslein nicht zur Gourmandise. Werden letztere im Spätherbste eingesperrt, so schneidet man ihnen sehr viel Häcksel unter das Futter, und am Ende ist es wahr, was unser Baron lachend erzählt, daß in manchen Gegenden nach Verlauf des langen Winters das Vieh auf Schlitten auf die Weide geschleift werden muß, bis es wieder, durch die frische Luft und den Geruch der keimenden Kräuter gekräftigt, zum Gebrauch seiner Füße gelangt. Seltsam kommt es einem Fremden vor, wenn er vor dem Anfange des Lenzes in einen Stall geführt wird und plötzlich die Rinder nicht vor, sondern hoch über sich erblickt: der Dünger bleibt den ganzen Winter über im Stalle liegen und durch die immer erneuerte Streu kommt das Vieh endlich auf einen Berg zu stehen! An Milchertrag stehen die Kühe tief unter den ausländischen, doch ist die Milch von ausgezeichnete Güte. — Die Pferdezucht ist noch im Zustande der Kindheit; es gibt keine öffentlichen Stutereien und die vom Adel ohne besondere Sorgfalt aufgezogenen Thiere sind meist nur mittelmäßigen Schlages. Das Bauernpferd, klein, unschön und plump, ist zwar dauerhaft, kann aber mit den kleinen russischen Steppenhunden weder an Temperament noch an Sehnenstärke wetteifern.

Wir werden indeß zu Tisch gerufen und kehren ins Haus zurück. Bevor wir uns setzen, wird die sogenannte „Vorkost“ herumgereicht: Käse, Häring oder Wurst mit Brot. Der Anblick einer Liqueurflasche mahnt an die Vorurtheile, welche man in Deutschland von der Neigung der Bewohner auch dieses Theils vom heiligen Rußland zu gebrannten Wassern hegt. Früher

soll es in dieser Beziehung allerdings nicht richtig gewesen und fast überall auf den Thee etwas Geistigeres gesetzt worden sein; jetzt hat sich die Sitte nur in den Städten und zwar vorzüglich in den kleineren erhalten. Mag die Sitte des „Schälchens“ vor Tische aus alter schwedischer Zeit stammen oder vom Moskowiter entlehnt sein, keiner der Herrn verschmäht hier dies Reizmittel des Appetites und nur die Damen enthalten sich desselben und widerlegen dadurch eine der vielen Bosheiten, welche Miß Rigby (Verfasserin der *Lettres from the Baltic*. 1842. „Baltische Briefe“ 1846 bei Brockhaus) ihnen angedichtet hat. Im Speisezimmer erwartet uns eine einfache, aber reichliche Mahlzeit. In den wenigsten Häusern herrscht Luxus in Beziehung auf Auswahl, Zubereitung und Menge der Gerichte; ja den Esthländern sagt man nach, daß sie sich auf dem Lande oft ärmlich behelfen, um dann während der städtischen Saison desto mehr Aufwand machen zu können. Die Küche ist ein Gemisch von deutschen und schwedischen Gerichten, aus Rußland hat sich außer einigen Geheimnissen der Pastetenbäckerei wenig heimisch gemacht. Aus Skandinavien und Niedersachsen stammt die vorherrschende Liebe zu Milch und Brei. Sauren Rahm (Schmand), gefäste Milch, süße Milch ißt man im Sommer und Herbst theils anstatt der Suppe, theils als Abendbrot, und regelmäßig zweimal in der Woche erscheint in Begleitung der Milch der dem Süd- und Mittel-deutschen abominable Gersten- oder Buchweizengrüßbrei (die Britin hat ihn für Hafermehlpudding gehalten!), der nur zuweilen zwischen Kohlblättern gebacken, wohlschmeckend wird. In Milch kocht man jedes Gemüse, mit Milch versetzt man jede Sauce — kurz ihr gibt man in der Kochkunst einen übermäßigen Spielraum, so wie man auch den Zucker an viele Speisen verschwendet, ohne dadurch deren Geschmack zu verbessern. Um einen Reichthum müssen wir diese Länder beneiden. Der Wald und Morast hegt noch Massen von Vogelwild, und da der Bauer die Jagd, wo sie frei ist, als Erwerb benutzt, so wandern sie alle, vom stolzen Auerhahn bis zur Schnepfe und Drossel für Spottpreise in die Küchen der Deutschen. Des Genusses von Taubenfleisch enthält man sich, vielleicht hierin die Sitte der Russen nachahmend, welchen die Taube, als Symbol des heiligen Geistes, heilig ist. Sehr reich ist das Land an Hechten, Lachsforellen, Aalen und Brachsen; die Seefische der nahen Ostsee werden daher außer dem Strömling, der ein Hauptnahrungsmittel der Nationalen ist, und dem kleinen Killoströmling, der bei Reval gefangen und wie die Sardellen eingemacht, durch ganz Rußland versendet wird, gar nicht ins Innere zum Verkauf gebracht. Auch den Hasen, von welchem es zwei Arten, den gewöhnlichen grauen und den kleineren weißen gibt, verkauft der Bauer am Hofe, weil er ihn aus einer gewissen abergläubischen Scheu nicht ißt. Den Bärenbraten lassen die Meisten gern stehen, wenn sie das grobfaserige Fleisch gekostet und die berühmten Fetttagen gesehen haben, welche zu

sehr gebratenen Händen gleichen; viel saftiger und wohlschmeckender ist das Fleisch des besonders in Esthland noch häufigen Elenthieres. Ferner wissen die dortigen Hausfrauen den Ueberfluß der Natur an Beeren und Pilzen trefflich für ihre Küchen zu benutzen, und vorzüglich die mit der Preiselbeere verwandte, erst nach dem Winterfroste gesammelte Kransbeere (*vaccinium oxycoccos*) gibt im Sommer die trefflichste Limonade und den Gelees die schönste Farbe. Uebrigens hängen die Frauen in ihrer Wirthschaft ebenso gern am Alten und Hergebrachten wie ihre Männer, und wenn man sieht, daß sie in manchen Gegenden viele bei uns als Leckerbissen geltende Dinge dem Gefinde oder den Hunden überlassen, so begreift man dies ebensowenig, als man mit ihrer sonstigen Sparsamkeit die Unsitte zusammenreimen kann, die Wäsche durch Schlagen mit starken Holzstücken reinigen zu lassen, was unseres Wissens nur noch in Mexiko sein Seitenstück findet, nur daß man hier anstatt des Holzes Steine nimmt. Wir bewundern die Aufmerksamkeit, mit der die Hausfrau, welche, wie es sich geziemt, den Vorsitz bei Tische führt, ihre Gäste leiblich und geistig zu unterhalten sich bestrebt, dagegen befremdet es uns, daß die Unterhaltung der Herren und Damen dadurch behindert ist, daß wir, wie es die Sitte erheischt, auf verschiedenen Seiten der Tafel placirt worden sind. Es ist dies aber nur ein Symptom der allgemeinen Zurückhaltung und der beinahe ängstlichen Scheu in geselligem Umgange, welche die beiden Geschlechter gegeneinander beobachten und die theils in dem schon berührten kleinstädtischen Wesen, theils in der strengen Erziehung des weiblichen Geschlechts ihre Erklärung findet. Jeder junge Mann hütet sich, durch Ueberschreitung der conventionellen Grenzen Hoffnungen oder Befürchtungen zu erregen; aber die Freiheit und Fröhlichkeit gemischter Gesellschaftskreise leidet natürlich ungemein dabei. Nach Tische ziehen sich die Herrn in ein besonderes Zimmer zurück, um nach russischer Manier aus langen „Stambullen“ den Rauch des nach türkischem Geschmack bereiteten Tabaks einzuziehen und in dicken Wolken wieder von sich zu stoßen. Unterdessen erscheinen die Quadrigen von den bärtigen Kutschern gelenkt vor der Thüre, und die nahe wohnenden Gäste empfehlen sich, um in abendlicher Tageshelle noch die Heimath zu erreichen. Wir folgen der freundlichen Einladung zum Bleiben und begeben uns in das uns angewiesene Schlafzimmer. Die mit seidenen Steppdecken belegten Betten, die der Mitternacht sich nähernde Zeit, laden uns zur Ruhe ein; aber die im Zimmer herrschende Helligkeit und das Schlagen mehrerer Nachtigallen in unserer Nähe bewegen uns, noch einen Blick ins Freie zu thun, bevor wir uns dem Schlase hingeben. Vor unserm Fenster liegt ein kleiner Blumengarten mit blühenden Syringensträuchern; eine riesige Birke streckt schützend ihr lustiges Blätterdach über die Beete aus und hinter ihr beginnt eine weit ausgebehnte Wiese, von welcher das Schnarren des

Wachtelkönigs zu uns herüber tönt. Den nie fehlenden Hintergrund bildet ein dunkler Föhrenwald; aber die eigenthümliche Beleuchtung der Landschaft, die nur durch einzelne Vogelstimmen unterbrochene feierliche Stille, der Wohlgeruch, welcher von Birken, Pappeln und Blüten uns zuströmt, lassen uns den Breitengrad vergessen, in welchem wir uns befinden. Das Gegenstück zu einem solchen Sommerabend bildet eine Reise in der Winternacht durch einen Birkenwald, wenn mehre starke Reife die Aeste fingerdick candirt haben und der ganze Forst, vom Monde magisch beschienen, wie ein Gewebe aus riesigen Glasfäden licht funkelt.

Am Morgen besuchen wir den Garten. Unter den Gemüsen und Blumen treffen wir lauter alte Bekannte; besonders scheint man eine Vorliebe für Leptosjen, Malven, Gentisolen und Georginen zu haben. Letztere sind freilich in diesem Himmelsstriche großer Gefahr ausgesetzt und gedeihen nur an geschützten Orten. Von den in neuerer Zeit in Deutschland eingeführten Blumen erblicken wir wenig oder nichts: sie machen langsam den Weg hierher, so wie viele andere Culturpflanzen, die Kartoffel nicht ausgenommen, die noch vor 30 Jahren selten im Großen und auf freiem Felde gebaut wurde. Von Obstäumen beherbergt der Garten nur Aepfel- und Sauerkirschbäume; rothfarbige Flechten, welche fast alle Aeste überziehen, geben aber den Bäumen ein krankhaftes Ansehen und erinnern daran, daß wir uns hart an der Grenze des Obstbaues befinden. Dennoch gedeihen die Früchte der härteren Sorten ausgezeichnet, besonders der sogenannte „klare“ Aepfel, dessen Zellengewebe im Herbst, vielleicht durch den bedeutenden Temperaturunterschied zwischen Tag und Nacht, ganz saftig und durchsichtig wird. Ich erinnere mich eines Edelmannes, der zur Zeit der Reise regelmäßig von Clairvoyance befallen wurde und dann, dem innern Aerger seines russischen Obstpächters zum Troste, sich die besten „Klaren“ herabholte. Birnen gedeihen blos zwischen den Häusern der Städte und an Spalieren; Morellen werden nur in Treibhäusern gezogen und die größeren Pflaumenarten vertragen das Klima ebensowenig wie selbst die gemeine Schlehe. Dagegen wuchern Himbeeren, Stachel- und Johannisbeeren üppig und ohne Pflege; die wegen ihres aromatischen Wohlgeschmacks berühmte „Mamura“ (*Rubus arcticus*) wächst nur wild, am häufigsten in Finnland, seltner in Esthland und im nördlichen Livland. Einen besondern Schmuck des Gartens bilden die jetzt in voller Blüte stehenden, großen Faulbeerbäume (*Rhamnus frangula*), deren weiße Blütenbüschel einigen Ersatz für die fehlenden edleren Obstblüten gewähren. Mit kluger Berechnung hat der Besitzer seinen Garten auf der einen Seite durch eine Linden- und Eichenallee geschlossen; denn dort beginnt gleich hinter der Hecke der schwammige Morast, die Heimath saurer Rindgräser, der Moos- und Sumpfbeeren und krüppelhaften Erlen, und von dort aus kann man be-

quem den gravitatischen Kranich herumspazieren sehen oder auf wilde Enten und Kiebitze schießen. Von der Linde wächst hier blos die kleinblättrige Art, die Eiche kommt wol fort, wird aber leider zu wenig gepflanzt. Daß sie mit diesem Klima vorlieb nimmt, bezeugt die auf dem Gute Sall in Esthland stehende Riesin, welche angeblich der Heermeister Walther von Plettenberg, ein Zeitgenosse Luthers, gepflanzt haben soll. — Treibhäuser findet man nicht selten auf den Gütern, doch fehlt es sehr an tüchtig gebildeten Gärtnern. Bei den Esthen und Letten herrscht gar keine Neigung zum Gartenbau, und es trägt viel dazu bei, den übeln Eindruck der Dörfer zu steigern, daß sich selten an den Gefinden ein ordentliches Gärtchen befindet, gewöhnlich sieht man in der Veräunung nichts als einige Kohlstrünke und wenige Hanf- und Hopfenpflanzen.

Ehe die Mittagsstunde näher rückt, erfüllt der Baron sein gestern gegebenes Versprechen, uns in Feld und Wald noch etwas zu orientiren. Auf einer leichten Droschke treten wir unsre Entdeckungsexpedition an und steigen zuerst bei der Mühle und Klente ab. Die „Mühle“ entspricht unsern Scheunen, insofern sie die Tenne enthält; aber auch ein mächtiger Ofen befindet sich darin und über der Tenne die zum Trocknen des Getreides nöthigen Querstangen. Das künstliche Dörren der Körnerfrüchte ist hier eine durch die Ungunst des Klimas gebotene Nothwendigkeit, denn das Auswachsen und Faulen der Aehren auf dem Felde wird dadurch umgangen. Allein diese Maßregel erfordert natürlich einen großen Holzaufwand und was der Regen verschont hat, frist bisweilen das durch die Gefährlichkeit der Heizung und die Indolenz der Knechte begünstigte Feuer. — Das Auffälligste für jeden, der den Feldercomplex eines Gutes betritt, ist die vollständige Umzäunung desselben, welche auch die Bauern bei ihren kleinen Aekern und Heuschlägen nachmachen. Bestände dieselbe aus lebendigen Hecken oder Steinwällen, so würde man sich weniger wundern, als über die heillose Holzvergeudung, welche Zäune herbeiführen, die aus 4—zelligen, schrägliegenden Holzstücken, welche dann wieder in kurzen Zwischenräumen an senkrechte Pfähle angebunden sind, construirt werden. Außerdem sind auch die Wege durch Pforten gesperrt, überall wo ein Zaun die Grenze eines Gebietes bezeichnet, und der Reisende führt stets auf einer längeren Fahrt ein Säckchen Kupfergeld bei sich, um die Gefälligkeit zu belohnen, mit der an den Pforten hockende Weiber oder Kinder sich beeilen ihm zu öffnen. Fragt man nach der Nothwendigkeit dieser hölzernen Mauern, deren Dasein übrigens von Harthausen bei allen tschubischen Völkern in Rußland nachgewiesen hat, so liegt ihr Grund in einer sonderbaren Unvollkommenheit der Rechtsbegriffe. In andern Ländern heißt es: „Hüte Dein Vieh, oder trage den durch dasselbe angerichteten Schaden!“ Hier lautet der Rechtsgrundsatz: „Hüte Dein Grundstück, damit das Vieh keinen Schaden

anrichten kann!"). Wenn mir in Esthland meines Nachbarns Acker ein halbes Feld abgeweidet hat, so kann ich nichts thun, sobald er mir nachweist, daß mein Zaun ein Loch gehabt hat! Die Felder dehnen sich in unabsehbare Ferne aus; das Winterkorn grünt lustig und verspricht eine reichliche Ernte, denn es hat weder von der Kälte gelitten, noch ist es vom Kornwurm verwüstet worden. Der Frost tritt hier manchmal kurz vor der Blüte wieder so heftig auf, daß besonders in Waldfeldern die Halme ganz weiß werden, als wären sie reif. Außer den gewöhnlichen Engerlingen ist noch die Raupe der *phalaena noctua* oft eine Hauptfeindin der jungen Saat, welche dafür später nur sehr selten von Hagelwettern heimgesucht wird. — Ein anderer Theil der Felder wird eben erst bestellt und wir sehen eine große Anzahl Bauern pflügen und eggen. Die Bestellung des Landes wird immer en masse betrieben. Denn da wol die Zahl der Tage des „Gehorchs“ im Jahre festgesetzt ist, nicht aber die Zeit der Leistung, so sucht sich der Herr die vom Wetter am meisten begünstigte Zeit heraus und bietet dann die Arbeiter compagnienweise auf. Mit dem Stöcke in der Hand, scheltend und schlagend, treibt der Aufseher (esthnisch: *Kubjas*, lettisch: *Wagger*) zur Eile an und die ohnehin ohne Freude und Eifer verrichtete Zwangsarbeit gewinnt dadurch nur noch mehr den Schein der Oberflächlichkeit. Außerdem liegt auch in der Beschaffenheit der Ackerwerkzeuge, welche die Fröhner selbst mitbringen müssen, wenig Hoffnung auf Gründlichkeit der Arbeit; denn der hiesige räderlose, flach einschneidende Pflug durchkrast bloß die Erdrinde, anstatt sie zu durchfurchen, und die leichte hölzerne Egge verursacht mehr Staub als Lockerheit der Schollen. Da man aber seit Jahrhunderten so verfahren ist, liegt natürlich das tragbare Land nicht tief und die in Knechtswirthechaften versuchte Anwendung neuerer Pflüge erfordert des todten Landes und der vielen Feldsteine wegen große Vorsicht. In der Ferne sehen wir auf einer breiten Strecke den Erdboden rauchen; es ist nach der Erklärung des Barons „ein Rüttisbrand“, den die Bauern auf einer wüst liegenden Stelle vornehmen. Man sicht dazu den dürftigen Rasen vollständig heraus und baut daraus mit untermischtem Reifig kleine Meiler. Diese Arbeit belohnt sich wol durch eine Ernte; allein der Boden ist dann auch so erschöpft, daß das Gras noch kümmerlicher darauf gedeiht als vorher. Mit besserem Erfolge werden solche Brände auf gerodetem Waldboden vorgenommen, wo man gewöhnlich die Aeste und Wurzeln der Bäume mitverbrennt und nicht bloß einen reichlichen Körnerertrag, sondern auch später üppigen Holzwuchs erzielt.

Bevor wir in den Wald gelangen, passiren wir noch Wiesen und Moräste; die ersteren, deren vorherrschende Blumenfarbe in dieser Jahreszeit bei uns

*) Derselbe Grundsatz gilt bekanntlich in den Ver. Staaten und ist die Ursache der häßlichen Wurmfencen. D. Red.

Gelb ist, prangen hier in rosenrothem Schmucke. Es ist die geruchlose *primula farinosa*, welche diese Farbe erzeugt und dazwischen steht das wohlriechende Wiesengoldröslein (*trollius europaeus*), das als Alpenpflanze bei uns in den Gärten gezogen wird. Sonst sehen wir viele Wollgräser und sie sowol als die beiden vorigen Pflanzen sind schon Zeugen der beginnenden Versumpfung, die hier mit dem Abtreiben der Gebüsch und Bäume schneller zunehmen soll. Vergebens schauen wir uns noch nach dem gemeinsten der deutschen Wiesenblümchen um: das Maasliebchen oder Tausendschönchen fehlt gänzlich.

Endlich ist der Wald erreicht; unser Wirth zeigt uns denselben mit einiger Genugthuung, denn er ist einer der wenigen, die einen deutschen Förster (von den Esthen *Metsasar* d. h. Walddeutscher genannt) angestellt und einen Anfang zu rationeller Waldwirthschaft gemacht haben. Er erzählt uns offenherzig, daß man bis vor wenigen Jahren gar keine Sorgfalt auf die Forste verwendet habe; man sei eben im Winter bei guter Schlittenbahn hinausgefahren und habe den Bedarf fürs nächste Jahr geschlagen, ohne Rücksicht auf die Zukunft zu nehmen. Von Wiederanpflanzung sei gar keine Rede gewesen; das am höchsten liegende Land habe man ohnehin immer zum Ackerbau benutzt; daher sei nur das tiefere und nasse dem Walde geblieben und außerdem habe man oft die Entwässerungsgräben der Wiesen und Felder gerade in die Wälder geleitet und dadurch ihre Versumpfung befördert. So kommt es denn wirklich, daß man vom Spazierengehn im Walde ohne große Wasserstiefeln überall absehen muß und daß man mit Fuhrwerk bloß im härtesten Winter in denselben eindringen kann. Die walddärmsten Gegenden sind das westliche Esthland und die Gegend um Reval, welche durch den größeren Bedarf der Stadt und durch die zum Theil nutzlosen Hasenbauten bei Baltischport und Reval entblößt worden sind. Im Osten dagegen gibt es noch wahre Urwälder, in denen das Elennthier ungestört graßt und das fliegende Eichhörnchen neben dem Luchse nistet, die faulenden Stämme umstürzen und Berhaue bilden, ohne ihre Bestimmung in der Hand des Menschen zu erreichen. Freilich sind alle diese Vorräthe wenig werth, so lange Land- und Wasserstraßen nicht zu ihnen hinführen und so lange der Speculationsgeist nicht seine Aufmerksamkeit ihnen zuwendet. So existirt in Esthland das Gut *Onorm*. Dasselbe ist rings von Morast umgeben, so daß man in drei Vierteltheilen des Jahres nur zu Pferde hingelangen kann; des Ackerbau fähigen Landes kann es auch nicht viel enthalten, denn es ist in der „Landrolle“ nur mit 63 „Revisionseelen“ verzeichnet; aber der Wald war vortrefflich und dem Besitzer kostete er fast nichts, da er das Gut für eine geringe Summe übernommen hatte. Da besah sich vor fünf Jahren ein petersburger Speculant diese Dase, fand, daß der Bach des Gutes der *Narova* zuströmte und im Frühjahr zum Flößen benutzt werden könnte, und kaufte den Wald für

250,000 Rubel Silber! — Auch unser Baron hat einen neben seinem Wald vorbeifließenden Bach benutzt, um eine Schneidemühle anzulegen und durch die transportablen Breter den Ertrag des Waldes vermehren zu können. Außerdem ist der Wald in Schläge abgetheilt, welche regelmäßig abgetrieben werden. Die Verwirrung, welche hinsichtlich der Benennung der Nadelhölzer in Deutschland herrscht, erreicht hier den Gipfel. Die Kiefer oder Föhre heißt „Tanne“; die Fichte oder Rothtanne nennt man Grähnbaum (wahrscheinlich niederdeutsch für: „Grünbaum“), die Weißtanne fehlt gänzlich. Dagegen kommt der Wachholder als halberwachsener Baum vor und der esthnische, oft treffende Witz nennt deshalb den Halbdeutschen einen Kaddikasar d. h. Wachholderdeutschen. Die Birke ist unter allen Waldbäumen der nützlichste für jene Länder. Sie liefert wegen ihres hellen, intensiven Feuers das beste Brennholz; aus ihrem Stamme verfertigt der Bauer seine Räder, der Tischler schöne, gemaserte Möbeln; im Frühjahr bohrt die Dorfjugend die jüngeren Bäume an, um sich an dem reichlich hervorquellenden, süßen Saft zu laben, und im Sommer biegen die Mädchen die weiße Rinde zu zierlichen Körbchen zusammen und bringen in ihnen die duftenden Walderdbeeren zum Verkauft. Die Buche kommt schon im nördlichen Kurland nicht mehr fort. Die Eschen und Ulmen sind im Walde seltener, als Erlen, Linden, Espen und Ahorn. Die Holzpreise sind sehr verschieden, während man schon vor zehn Jahren die Klasten siebenfüßigen Birkenholzes in der Stadt mit 4 Silberrubeln bezahlte, kostet sie noch heute in holzreichen Districten an Ort und Stelle nur $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Rubel.

Auf dem Rückwege unterhält uns der Baron von dem auch in seinem Forste noch vorkommenden braunen Bären. Freund Peg ist ein großer Liebhaber der Gerste und man schießt ihn deshalb oft aus Hütten, welche man aus zusammengestellten Gerstengarben auf dem Felde erbaut. Gefährlich bleibt die Jagd aber immer deshalb, weil der Bär, auch wenn er zum Tode verwundet ist, stets seinem Feinde kühn entgegentritt. Der Koch des Gutes, welcher einst im Walde einer Bärin mit zwei Jungen belegend seine mit Schrot geladene Flinte auf die Gesellschaft entlud, hätte beinahe diese Tollkühnheit mit dem Leben bezahlen müssen. Die Bärin wendete sich sogleich gegen ihn und folgte dem auf einen Baum Retirenden, welcher aber noch so viel Geistesgegenwart besaß, seine Waffe mitzunehmen. In der Angst lud er einen bleiernen Knopf seines Kittels in die Flinte und erlegte vermittelst desselben das Ungethüm.

In der Nähe des Hauses kommen uns die Kinder mit dem Hauslehrer entgegen, den wir gestern bloß flüchtig begrüßt haben. Bis jetzt waren jene Länder mit ausländischen Erziehern und Gouvernanten ziemlich reichlich versehen, da die gute finanzielle Stellung und die Achtung, in welcher der Ge-

Ein von E. O. Gieseler in Leipzig.
 —
 Ein von E. O. Gieseler in Leipzig.